

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 17 (1991)
Heft: 8

Artikel: Männliche Paradiesvögel - weibliche Tabuüberschreitungen : 44.
Filmfestival Locarno 1991
Autor: Räber-Schneider, Katka
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-361288>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Männliche Paradiesvögel – weibliche Tabuüberschreitungen

44. Filmfestival Locarno 1991

von Katka Räber-Schneider

Gute Geschichte, gut erzählt, das ist für einen Film wichtig. Heutzutage am besten ein bisschen schräg, ein bisschen skurril, ein bisschen schwarz – entweder via Hautfarbe oder Humor – am liebsten ironisch und doch gefühlvoll, im stimmigen Rhythmus dargeboten. Locarno zeigte dieses Jahr einige gute Filme, menschlich engagiert, oft überraschend humorvoll, ohne Angst vor Emotionen. Auffällig wenige Liebesakte stöhnten über die Leinwände, statt dessen Männerträume, unerfüllte Männerwünsche, verlorene Liebesmüh. Immerhin.

Von den 19 Wettbewerbsfilmen stammen 2 von Frauen. **“Anna Göldin – letzte Hexe“** von Gertrud Pinkus aus der Schweiz und **“Oy vy gusi“** von Lidia Bobrova aus der UdSSR. Nur 21 Frauen haben sich als Regisseurinnen der insgesamt 139 Filme am Festival beteiligt. Diese Tatsache bedarf keiner weiteren Kommentare. Und doch hat wahrscheinlich ein Teil der regieführenden Männer die erste Lektion gelernt. Oder wollte es eher der Zufall, dass keine starken Helden, sondern suchende, zweifelnde, entwurzelte, unreife oder bedauernswürdige Männer im Mittelpunkt standen? Sie waren meist viel interessanter, lebensechter und diskussionswürdiger als ihre kraftstrotzenden, arroganten und erobernd imponierenden Vorgänger, zu deren Gymnastikprogramm der Frauenkonsum gehörte, der so ungemein anregend oder deprimierend aufs Publikum wirkte. Zur Zeit bekennen sich Männer – im Film – zu Gefühlen, zu zerrissenen Lebenswegen, im gewissen Sinne zum Umbruch. Endlich. Denn solche Männer, die sich mit ihrer persönlichen Situation auseinandersetzen, beginnen vielleicht auch in Wirklichkeit kommunikativer, einsichtiger und rücksichtsvoller zu sein.

*“Anna Göldin – letzte Hexe“
von Gertrud Pinkus*

Hexe immer noch als göltige Metapher

Es gibt immer noch zu wenige interessante, nachahmenswerte, starke oder auch ringende Frauen auf der Leinwand, die uns irdische Wesen eine ausreichend breite Palette an Identifikationsfiguren bieten würden. Immer noch geistern Unmengen an Klischees zur Rolle der Frauen herum, und vor allem werden immer noch fast ausschliesslich männliche Fragestellungen bei der Lebensgestaltung entwickelt. Der weibliche Blickwinkel bleibt weiterhin im mystifizierenden Nebel. Frauen als blasse, stopfende Beilage oder würzige Sosse, selten aber als ge-



schmacksbestimmendes Hauptgericht. **“Anna Göldin – letzte Hexe“** von Gertrud Pinkus, nach dem gleichnamigen Roman von Evelyne Hasler, bietet, wenn auch in der Vergangenheit, so doch mit einem sehr modernen Anspruch, keinen historischen Bilderbogen, keinen blossen Magdofilm, sondern ein sensibles Psychogramm einer starken, sinnlichen Frau, die technokratischen, zwanghaft konventionsgebundenen Männern Angst einflösste. Die Optik richtet sich nicht sensations-süchtig und voyeuristisch auf die schockierende Tatsache, dass noch vor 200 Jahren im Kanton Glarus die letzte Frau als Hexe hingerichtet wurde, sondern auf die seelischen Hintergründe der unmenschlichen Praktiken, die in Europa in hunderttausendfacher Wiederholung die Männermacht stärken sollten.

Cornelia Kempers, die Hauptdarstellerin, vermittelt Vitalität, Sinnlichkeit und innere Stärke und erfasst gut die allmähliche Sprachlosigkeit von Anna Göldin. Geschickt werden Protokolle des auch damals unklaren und gerüchtumwitterten Sachverhalts mit erklär-baren Entwicklungen des beginnenden Industriezeitalters verwoben. Zwänge, Ängste und Eifersuchtsmomente ergeben die Tragödie einer Recht- und Machtlosen, die der Willkür anderer ausgesetzt ist. Sie wird bestraft, weil sie ihre vorgezeichneten Grenzen verlässt, weil sie innere Stärke und Eigenständigkeit auslebt. Interessant in diesem Zusammenhang scheint mir auch die Reaktion eines Teils der DarstellerInnen an der Pressekonzferenz. Während die Regisseurin begeistert von ihrer Zusammenarbeit mit dem Filmteam spricht, äussert sich niemand auf die Gegenfrage zur Zusammenarbeit mit Gertrud Pinkus. Die weiblichen Darstellerinnen bleiben auf dem Podium nervös und stumm. Lediglich Rüdiger Vogler, der Darsteller des Arztes, in dessen Haus Anna Göldin diente, sagt, der zeitgenössische Lärm sowie die gedrängten räumlichen Verhältnisse seien für die Arbeit störend gewesen. Kein Wort zur menschlichen Zusammenarbeit, nichts Konkretes oder Anerkennendes zur Führungsrolle der Regisseurin. Starke Frauen mit Phantasie und Durchsetzungsvermögen werden tatsächlich immer noch als bedrohlich empfunden.

Galgenhumor als Rettungsanker

Da loben sich die Kritiker lieber in höchsten Tönen den neusten Streifen von **Jaques Rivette** *“La belle noiseuse*, der fürs breite Publikum auf der Piazza lief. Das Publikum soll bei der Entstehung eines Meisterwerkes zusehen, wie ein Maler – von Michel Piccoli dargestellt – in patriarchal despotischer Weise die Unterwerfung des weiblichen Modells zelebriert. Aus der modellstehenden Frau wird eine misshandelte Puppe, aus deren Körper der Künstler wie ein Vampir das Leben herausaugt. Leider scheint dieser Zugang zur Kunst und zu den Frauen nicht ironisch gemeint zu sein. Schade, dass manchen einst guten Regisseuren mit den Jahren nichts anderes mehr einfällt als dieses uralte Eroberermuster.

Da genoss ich ganz anders den Humor und die Poesie des russischen Silber-Leoparden-Gewinners *“Oblako rai“* von **Nikolai Dostal**. Ein verschlafener, langweiliger Sonntag in einem Provinzort. Der junge Kolja versucht, mit den Leuten zu reden, aber sein Konversationsrepertoire bewegt niemanden zur Freundlichkeit. Der allgemeine moralische, wirtschaftliche und Umwelt-Zerfall ist weit fortgeschritten, was nicht einmal der unangesagte Sonnenschein gutmachen kann. Erst als Kolja unüberlegt verkündet, er werde für immer weit weg verreisen, kommt Leben in seine Mitmenschen. Etwas bewegt sich, jemand beginnt von vorne. Niemand ahnt, dass Koljas Ausspruch ein Luftschloss war – eine Paradieswolke wie im Anfangslied angeönt. Kolja bekommt einen Koffer geschenkt, denn *“ein Mann ohne Koffer ist wie ein Stück Holz“*. Die Sehnsüchte aller ballen sich zu einer absurdscurrilen Abschiedszeremonie zusammen. Kolja fährt weg, ohne zu wissen, wohin... Diese Humoreske kann auf viele Arten gedeutet werden, auch politisch.

Frauen ohne Kulissencharakter

Ich mochte einige Filme über Männer und ihr Innenleben: *“Indian Runner“* von **Sean Penn** und *“Toto le heros“* von **Jaco Van Dormael** beispielsweise. Ja sogar der Wettbewerbsbeitrag *“Oy vy gusi“* von **Lidia Bobrova**, der die Existenzschwierigkeiten von drei Brüdern mit typisch russischem Hintergrund erzählt, hat in mehrfachem Sinn seinen Zweck erfüllt, da dank dem Film die Regisseurin zum erstenmal ins Ausland reisen durfte.

Frauen, nicht nur von aussen betrachtet, gab es vereinzelt auch auf der Leinwand zu sehen: echte Frauen ohne Kulissencharakter wie in **Marie-Claude Treilhous** Komödie *“Le jour*





des rois“. Die Gewohnheit bringt drei alte Schwestern jeden Sonntag zusammen. Mit viel Humor und Einfühlungsvermögen wird ein Dreikönigstag dieser streitbar-liebenswürdigen alten Frauen gezeigt.

Offenbar beschäftigt Frauen das Altern und das Überschreiten von Alterstabus mehr als Männer. Die Amerikanerin **Yvonne Rainer** nahm in ihrem auch äusserlich extravaganten, da experimentell auf verschiedene formale Mittel zurückgreifenden Film **“Privilege“** Klimakterium und Rassismus unter die Lupe. Sie verbindet Interviews, Archivdokumente, pseudo-dokumentarische Sequenzen und Gespieltes zu einem intellektuell anspruchsvollen, witzig und zugleich engagierten Ganzen. Yvonne Rainer wagt sich an das Thema der Wechseljahre, dem sich sonst auch Frauen sehr zurückhaltend nähern und über das viele Gerüchte existieren. Wichtige Sätze werden gesprochen und souverän aufgelistet. Beispielsweise, dass Männer begreifen sollen, dass sich Frauenidentität nicht nur um das männliche Verlangen dreht, dass die Menopause aus Frauensicht – also ohne alle krankmachenden Deutungen von Männerseite her – die Frauen vom Zwang befreit, in erster Linie gefallen zu müssen.

Das Lebenskarussell, an das alle Menschen angekettet sind, bereitet der/m eine Freude, der/m anderen wird es bei den unberechenbaren Umdrehungen schlecht. Parallel zur 'Lebenskilbi' steht ebenfalls ganzjährig auf einer Wiese in der unmittelbaren Nachbarschaft noch eine andere Messe mit Putschautos, Riesenrad, Spiegelsaal, Schiessbude, Wurststand und Karussells unterschiedlicher Art. Während sich das Lebenskarussell erbarmungslos dreht, spiegelt das Nachbarsfeld nur so zur Unterhaltung und Erbauung wie bei Platon im Höhlengleichnis die Schatten des echten Lebens. Auf dem Nachbarskarussell spielt sich das Leben lediglich auf der Leinwand ab. Aber diese Spiegelung ist kein Zufallsprodukt, sondern das bewusste Werk einer künstlerisch schöpferischen Minderheit, die in kurzen Sequenzen Einzelheiten des Lebens nachinszeniert, nachreflektiert, nachlebt.

“Anna Göldin – letzte Hexe“

von Gertrud Pinkus

hier mit Cornelia Kempers